

Tabak-Arbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hüfing. Druck: J. G. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Erscheint Sonnabende. Redaktionschluss Montag. Bezugspreis monatlich 40 Pf ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 Pf für die sechsstelligen Nullzeilen. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen. In der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Nummer 31

Bremen, 30. Juli

Jahrgang 1932



Kolleginnen und Kollegen!

Am 31. Juli habt ihr eine bedeutungsvolle Entscheidung zu treffen. Es geht um die Zukunft eurer Person, eurer Familienangehörigen und eurer Organisationen.

Eure Pflicht und Schuldigkeit!

Klärt auch die Gleichgültigen und Wankelmütigen noch in letzter Stunde auf!

Niemand darf der Wahlurne fernbleiben!

Alle müssen antreten, um die Feinde der Arbeiterbewegung vernichtend zu schlagen!

Keine Stimme den Faschisten!

Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!

Jede Stimme der Sozialdemokratie!

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Wir brauchen euch nicht mehr zu sagen, wie bedeutungsvoll für eure und des deutschen Volkes Zukunft die politische Entscheidung am 31. Juli ist.

Der Kampf um die Rechte und die Interessen der Arbeiterklasse ist aber mit der Reichstagswahl nicht beendet. Er wird in verschärfter Form andauern und mit gesteigerter Kraft geführt werden müssen. Dazu sind mehr denn je starke Organisationen notwendig.

**Wollt ihr den Kampf um eure Zukunft bestehen,
neue Gefahren abwehren,
die unter dem schweren Druck der Wirtschaftskrise verlorenen Stellungen
zurückgewinnen,
dann stärkt die Gewerkschaften!**

Beantwortet die Angriffe gegen die verfassungsmäßige Ordnung und das demokratische Recht damit, die Kräfte der Organisationen für die entscheidende Stunde zu höchster Leistungsfähigkeit zu steigern.

Jeder werbe von heute ab mit verstärktem Eifer neue Mitglieder für seinen Verband.

Berlin, den 21. Juli 1932.

Der Bundesvorstand und Bundesausschuß
des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Tabakgenuß und Rauchsitten bei fremden Völkern

Obwohl die Sitte des Tabakrauchens bei den zivilisierten Europäern erst eingebürgert wurde, nachdem sie bei den Eingeborenen Brasiliens und der Antilleninseln längst bekannt war, hat doch diese Sitte eine sehr rasche Verbreitung in den europäischen Ländern gefunden, nachdem durch Fra Romano Pane, Petrus Martyr, Gonzalo Herandez de Oviedo u. Valdes und andere um die Wende des 15. Jahrhunderts die Tabakpflanze erforscht, erprobt und eingeführt wurde.

Es wird zwar allgemein Jean Nicot als der erste Pionier des Tabakrauchens in Europa gefeiert, aber als erster Raucher in Europa ist zweifellos Rodrigo de Jerez aufgetreten, einer von den bekanntesten spanischen Seefahrern, die Christoph Columbus für seine Entdeckungsfahrt nach Amerika mitgenommen hatte. Rodrigo hatte sich von dieser Reise bedeutende Vorräte an Tabak mitgebracht und rauchte das Kraut so leidenschaftlich, daß seine Frau glaubte, er wäre vom Teufel besessen. Allerdings blieb allen, die den Tabak in Europa einführen wollten, der Erfolg versagt, so daß Jean Nicot wohl der einzige war, dem es gelang, den Tabakgenuß volkstümlich zu machen.

An sich hat sich der Tabakgenuß bei den zivilisierten Völkern nicht allein rascher, sondern auch stärker eingebürgert als bei den sogenannten Naturvölkern, die den Tabak schon früher kannten. Die Ursache dafür liegt wohl darin, daß die fremden Völker verschiedentlich dem Genuß anderer Reizmittel huldigen, die bei uns nur wenig oder überhaupt nicht Eingang gefunden haben. So ist z. B. ein sehr großer Konkurrent des Tabakgenusses das sogenannte Betelkauen, eine Leidenschaft, von der die Völkerstaaten von fast einem Viertel des ganzen Erdballs beherrscht werden. Das Betelkauen besteht darin, daß man sich aus den Blättern und Früchten des Betelpfeffers eine Art „Betelbissen“ bereitet, der ähnlich so wie bei uns der Kautabak genossen wird.

Die Zubereitung des Betelbissens wird bei den verschiedenen Völkern auf besondere Art vorgenommen. In der Regel wird ein Blatt des Betelpfeffers mit Kalk bestrichen, worauf man damit ein Stück Betelnuß, der Frucht der sogenannten Betelpalme einwickelt. Meist kommen dazu noch einige Zusätze anderer Narkotikas, wie Gambir, Kautabak usw. Wo der echte Betelpfeffer nicht erhältlich ist, werden die Blätter und Früchte ähnlicher Pflanzen gekaut, z. B. Kava wurzeln, Kola- und Kocablätter, die ebenfalls mit Kalk oder Knochenasche zum Zwecke des Rauens zubereitet werden.

Das Betelkauen hat an sich eine nur schwache narkotische Wirkung, verleiht einen angenehmen riechenden Atem und beeinflusst in günstiger Weise die Verdauung und den Stoffwechsel. Dagegen wirkt es ungünstig auf das Gebiß, das bei Uebertreibung des Betelgenusses bald schwarz und entstellt wird und auch vorzeitig ausfällt. Auch der Betelbissen aus anderen Pflanzen hat als Reizmittel auf den Menschen ungefähr ähnliche Wirkungen wie der echte Betelpfeffer. Selbst der Genuß von Kocablättern ist bei sehr

vielen exotischen Stämmen verbreitet, wirkt erfrischend bei Ermüdungszuständen, spornet bei schwerer Arbeit zu größeren Leistungen an und hinterläßt, wenn er nicht übertrieben wird, ähnlich so wie der Tabakgenuß, keinerlei gesundheitliche Schädigungen. Bei starker Uebertreibung sind natürlich solche Genüsse ebenso der menschlichen Gesundheit gefährlich, wie es der Tabak auch sein kann. In der neueren Zeit hat sich der Betelgenuß in seinen verschiedenen Arten sehr stark eingebürgert und verdrängt da, wo er zur Einführung kommt, sogar den Tabakgenuß.

Ein anderer, jedoch für den Menschen sehr gefährlicher Konkurrent des Tabaks ist das Opium, das in China und anderen Ländern stark verbreitet ist und sich teilweise zu einer starken Gefahr für Volksgesundheit und Moralität auswirkt.

Weitersagen!

Nach einem Bericht des „Bünder Tageblattes“ (Nr. 170) hat der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Quack in einer Wählerversammlung erklärt, die NSDAP. fordere unter anderem eine

Luxussteuer für Zigarren

Eine Verwirklichung dieser Forderung würde die ohnehin schon starke Arbeitslosigkeit in der Tabakindustrie noch wesentlich vermehren und zu einem Dauerzustand machen. Klärt deshalb alle Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie rechtzeitig, das heißt noch

vor dem 31. Juli

darüber auf, daß sie wirtschaftlichen Selbstmord begehen, wenn sie am Wahltag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ihre Stimme geben.

In der neueren Zeit ist man daher dazu übergegangen, das Laster des Opiumrauchens durch gesetzliche Maßnahmen, Einfuhrverbote usw., mit Erfolg zu bekämpfen. Ganz so furchtbar stark verbreitet, als man etwa annehmen könnte, ist heute dieses Laster in der Menschheit nicht mehr. Bei verschiedenen Völkern wird an Stelle von Tabak Hanf geraucht, jedoch hat das Hanfrauchen keine sehr große Verbreitung gefunden oder nur bei Inselstämmen, die den Tabak nicht kennen.

Im allgemeinen ist der Tabakgenuß auch bei jenen Völkern sehr verbreitet, die noch unter sehr primitiven Kulturzuständen leben, so daß man sagen kann, daß der Tabak wohl auf der ganzen Welt allen narkotischen Reizmitteln die Spitze des Verbrauchs bietet. Interessant ist, daß der Tabak bei verschiedenen Völkern nicht allein geraucht, geschnupft und ge-

haut, sondern auch gegessen wird. So ist z. B. bei verschiedenen Gebirgsstämmen in Kolumbien das Tabakrauchen kaum bekannt, dafür aber lieben sie eine Art eingedickten Tabaksaft, den sie als Leckerei genießen. Schnupftabak wird bei einigen Völkern in Buchara und Afghanistan gegessen. Feingestoffenen Tabak essen ferner die Sarten, die Tabak im westlichen Panier, im Tale des oberen Serasschan und andere Stämme, die sich mitunter auch einer Mischung von Hanf und Tabak bedienen, aus der sie sich Pillen bereiten, um sie zu essen.

Bei den Japanern wird auch vom „Tabaktrinken“ gesprochen, was aber nicht wörtlich zu nehmen ist, denn der Japaner raucht den Tabak aus zierlichen japanischen Pfeifen, deren Füllung mitunter gleich zwei bis drei Tage reicht. Untermwegs und bei der Arbeit sieht man den Japaner nicht rauchen, aber im Hause ist der Tabak bei beiden Geschlechtern beliebt und wenn man Besuch hat, wird sofort das Tabakbrett serviert, noch ehe der Tee gereicht wird.

Der Vorgang des Tabakrauchens selbst spielt sich bei den verschiedenen Völkern ebenfalls auf sehr verschiedene Art ab. Auf den Antilleninseln z. B. legen die Eingeborenen den Tabak auf glühende Kohlen und ziehen den Rauch mit Hilfe eines Rohres durch die Nase ein. Bei den wenigen heute noch lebenden Indianerstämmen und bei den Eingeborenen in den tropischen Waldgebieten Südamerikas wird der Tabak noch in Blattrollen geraucht oder in Rohre gestopft, wie zu jener Zeit, als die spanischen Eroberer den Tabakgenuß dieser Völker im 15. Jahrhundert entdeckten. Die Rauchrolle der Indianer dürfte eigentlich die ursprünglichere Form der Tabakpfeife sein. Tabak wird bei verschiedenen Stämmen auch mit Hilfe von Röhrenknochen geschnupft. Andere Stämme, wie die Karaja, die Kontbo und Arekuna benützen die Fruchtkapsel des Jequitilabaumes als Tabakpfeife und wieder andere im Nordwesten Amerikas haben Tabakpfeifen aus schwarzem Schiefer, die wohl das kunstvollste darstellen, was die Naturvölker an Rauchbehelfen für den Tabakgenuß hervorgebracht haben.

Bei den Puebloindianern hat das Tabakrauchen hohe religiöse Bedeutung und man bedient sich bei besonderen gottesdienstlichen Feierlichkeiten ganz kurzer Pfeifen mit Holzkopf und Rohrschaft. Merkwürdig sind Steinpfeifen aus rotem Pfeifenstein (Catlinit) gefertigt, die im religiösen und öffentlichen Leben der Indianer zuweilen eine große Rolle spielen. Die so oft erwähnte „Friedenspfeife“ der Indianer bestand meist aus einem edlen Material. Die Reiterstämme des Südens Amerikas, die Patagonier, sind leidenschaftliche Tabakraucher und versehen sich mit ihren kurzen „Monitorpfeifen“ mit dicken Köpfen aus Holz oder Stein und metallenen Röhren gerne in einen Zustand zeitweiliger Betäubung. Die Maya rauchen Tabak in Rohrstengeln und die Chacoindianer in großen walzrunden Holzpfeifen mit besonderem Mundstück, dessen sich auch der Zauberarzt bei der Behandlung von

Krankenkassen bedient. Tonpfeifen sind nur im Gebiet der Taraskenen gefunden worden.

Bei den asiatischen und orientalischen Völkern ist die „Wasserpfeife“ ein beliebtes Rauchgerät, während in Nordafrika, bei den Korjaken, Tschukten, Jakuten und anderen sibirischen Stämmen Pfeifen aus Holz mit Lederummwicklung und Messingkopf, Pfeifen aus Ton und Metall usw. bevorzugt werden. Bei den Inuit von Alaska gibt es Pfeifen aus Knochen oder Walroßbein, die zum Teil mit schönen figürlichen Schnitzereien verziert sind. Eine seltsame Art des Tabakgenusses finden wir bei den Ruki-Tschin in Südostasien und bei den Naga, wo Wasserpfeifen von den Frauen geraucht werden. Das mit Tabaksaft vermengte Wasser aus der Pfeife wird dann in kleine Bambusriolen gefüllt, die von den Männern bei sich getragen werden und von dem sie dann und wann einen Schluck in den Mund nehmen und nach einiger Zeit wieder ausspucken. Der Tabakgenuß in Zigarren- und Zigarettenform ist bei den Naturstämmen weniger gebräuchlich als bei den Kulturvölkern, bürgert sich jedoch immer mehr ein.

Bei den Völkern der Neuhebridengruppe in Australien gibt es Stämme, die sich die Ohrkläppchen durchbohren, um nicht allein Ringe und Nadeln durchzu-

stecken, sondern auch die Tabakspfeife anzuhängen. Bei den Samoanern wird der Tabak in Form von Zigaretten genossen, die von einem Bananenblatt umwickelt sind. Das Drehen und Anrauchen dieser Zigaretten wird von den Frauen besorgt. Zum Aufbewahren des Tabaks werden fast bei allen Völkern mannigfach verzierte Kästchen aus Holz, Eisen, Elfenbein, Bambus und anderem Material benutzt, ferner auch Beutel aus Leder, Textilstoffen oder Dosen aus Baumrinde.

Auch die Schnupfer von Tabak legen großen Wert auf ein gutes Aussehen ihrer Schnupfgeräte. So können wir z. B. bei den südlichen Bantu in Ostafrika und bei den Kaffernstämmen genau so kunstvoll geschnitzte und mannigfach verzierte Schnupftabakdosen und Schnupflöfel finden, wie bei den leidenschaftlichen Schnupfern des Bayernlandes. Ueberhaupt sind die Arten des Tabakgenusses und die Behelfe, die dazu dienen, auf der ganzen Welt so mannigfach und besonders bei den uns fremden Völkern so seltsam und merkwürdig, daß die hier gebotenen Beispiele nur einen kleinen Ausschnitt dessen darstellen, was sich auch auf diesem Gebiete an Merkwürdigkeiten sammeln ließ.

Karl Dopf

Erste Hilfe und Heilverfahren

Auszug aus dem Vortrag des Geschäftsführers der Tabak-Berufsgenossenschaft

In den Unfallverhütungsvorschriften wird die erste Hilfe mehrfach erwähnt, weil sie vom Gesetzgeber als reine Betriebsangelegenheit mit der Unfallverhütung verknüpft worden ist. Sachlich leitet die erste Hilfe aber das Heilverfahren ein und gehört deshalb zu der wichtigen Aufgabe der Berufsgenossenschaften: Verletzte heilen.

Die erste Hilfe umfaßt drei Maßnahmen:

1. Bereithalten von Verbandzeug.
2. Ausbildung von Helfern.
3. Vorbereitung des Abtransportes.

Jeder Betrieb muß das notwendige Verbandzeug anschaffen, ergänzen und gegen Staub, Feuchtigkeit und Schmutz geschützt in einem geschlossenen Kasten oder Schrank aufbewahren. Der Aufbewahrungsort muß auffallend gekennzeichnet und leicht erreichbar sein. Der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften hat Richtlinien darüber aufgestellt, was für Kleinbetriebe, Autos und Großbetriebe an Verbandzeug notwendig ist. Er hat Einheitsverbandkästen zusammengestellt, die im Handel zu haben sind.

Pflasterverbände für oberflächliche Schnitte, Risse, Schrammen oder Druckblasen, Schnellverbände mit oder ohne Jodampulle für tiefe Wunden, Brandbinden, dreieckiges Verbandtuch, Lederfingerlinge müssen überall und jederzeit zur Hand sein; in größeren Betrieben außerdem ein Schlagaderabbinde, Krampferfingerring zum Halt für gebrochene Glieder, eine Kleidersehere, Watte, Kautschukheftpflaster und Mullbinden. Für räumlich ausgedehnte Betriebe empfiehlt es sich, Tragbahnen bereitzuhalten. Auch

Hoffmannstropfen oder Lavendel-Ammoniak zur Anregung und Baldrianstropfen zur Beruhigung sind allgemein üblich. Dagegen gehören Karbolsäure, Sublimat, Raufgifte, Lobelin und Wundstarrkrampferum nur in die Hände des Arztes und dürfen in gewöhnlichen Verbandtuben nicht vorhanden sein. Es empfiehlt sich, schon jetzt Schauffeuren und Rutschern Verbandpäckchen nach Art der Heeresverbandpäckchen mitzugeben.

Das tote Material allein aber hilft nicht. Es müssen auch Personen da sein, die damit umzugehen wissen und Nothilfe leisten können. Deshalb hat der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften eine kurze und gemeinverständliche Anleitung zur ersten Hilfe in Buch- und Tafelform herausgegeben, die in jedem Betrieb vorhanden sein muß. Im Rahmen dieser Anleitung werden von Arzten des Roten Kreuzes und des Arbeiter-Samariterbundes geeignete Angestellte und Arbeiter zu Betriebs Helfern ausgebildet. Die Helfer lernen: Wunden trocken (!) verbinden, Knochenbrüche schienen, Schlagaderblutungen stillen, Scheintote durch künstliche Atmung von Hand wiederbeleben, Wiederbelebungsgeräte bedienen, Verunglückte bergen und laben usw. Erste Hilfe ist aber nur Nothilfe, die ein Laie dem Verletzten oder Erkrankten gewährt, falls nicht sogleich ein Arzt zur Stelle ist. Sie darf nicht etwa ärztliche Maßnahmen vorwegnehmen, sondern muß sich auf das notwendigste beschränken. Erste Hilfe darf auf keinen Fall in Laienbehandlung und Kurpfuscherei ausarten. Dieser Grundsatz darf niemals im Betrieb übersehen werden.

Fehlt es in einem Betrieb an ausgebildeten Helfern, so wendet sich der Unternehmer an die Tabak-Berufsgenossenschaft, die für Ausbildung sorgt und auch die Kosten trägt. Im allgemeinen genügen für das erste Hundert Arbeiter zwei Betriebs Helfer und für jedes weitere Hundert ein weiterer Betriebs Helfer. Ueber die erste Hilfe vergesse man nicht in schweren Fällen den nächsten Arzt hinzuzuziehen und den Verletzten in das nächste berufsgenossenschaftlich zugelassene Krankenhaus zu befördern. Der Unternehmer muß aber die Abbeförderung vorbereitet und dazu ermittelt haben, wo der nächste praktische Arzt wohnt und wie er am schnellsten zu erreichen ist.

Ferner muß er überlegt haben, wie Schwerverletzte zu befördern sind, ob mit eigenem Fahrzeug, mit gemietetem Privatwagen oder mit öffentlichem Krankenwagen und wie man einen solchen Wagen am besten herankommt. In Gemeinschaftsarbeit mit den anderen Sozialversicherungsträgern, dem Roten Kreuz, den Gemeinden usw. haben die Berufsgenossenschaften das Krankentransportwesen organisiert.

Weiter muß Klarheit darüber herrschen, welche Krankenhäuser zur Behandlung Unfallverletzter zugelassen sind und welches davon am besten zu erreichen ist. Die zugelassenen Krankenhäuser sind den Unternehmern und Ortskrankenkassen von den Berufsgenossenschaften mitgeteilt worden. Die Rufnummern und Anschriften des nächsten Arztes, des Krankenwagens oder der Rettungsstelle und des nächsten berufsgenossenschaftlichen Krankenhauses bringe man am Fernsprecher an und notiere sie auch auf den Tafeln für die erste Hilfe, damit im Ernstfalle nicht kostbare Zeit verloren geht. So müssen z. B. schwere Wunden unbedingt vor Ablauf von sechs Stunden von einem Chirurgen endgültig nach den Regeln des keimfreien Verfahrens versorgt werden.

In den Unfallverhütungsvorschriften sind dem Unternehmer nicht nur die vorstehenden Vorbereitungen auferlegt worden, sondern der Unternehmer hat auch darüber zu wachen und wachen zu lassen, daß kein Verletzter mit einer offenen Wunde arbeitet, daß er sich einen Notverband anlegen läßt, daß bei allen nicht ganz leichten Verletzungen unverzüglich Behandlung durch einen Arzt und etwa durch einen sogenannten „Heilkundigen“ stattfindet, daß in schweren Fällen die Ueberführung in das zugelassene Krankenhaus erfolgt und daß Unfallverletzte erst nach Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit die Arbeit wieder aufnehmen.

Aber auch der Verletzte muß jede Verletzung unverzüglich melden; ist er hierzu nicht imstande, so ist der Betriebsangehörige, der zuerst vom Unfall erfaßt, meldepflichtig. Der Verletzte ist weiter verpflichtet, sich Nothilfe leisten zu lassen und allen Anordnungen des Unternehmers und der Berufsgenossenschaft über Inanspruchnahme eines Arztes oder Aufsuchen eines Krankenhauses usw. zu folgen.

Für größere Betriebe ist ein Verbandbuch zu führen, in das der Name des Verletzten, Tag, Stunde und Ursache der Verletzung, etwaige Zeugen und Maßnahmen einzutragen sind.

Tabakforschungsinstitut in Forchheim

Am 22. Juli war das Kuratorium des Tabakforschungsinstituts für das Deutsche Reich zu seiner ordentlichen Jahresversammlung in Forchheim zusammengetreten, um folgende sehr reichhaltige Tagesordnung zu erledigen: 1. Mitteilungen. 2. Berichterstattung über die Tätigkeit des Instituts im Jahre 1931/32. 3. Arbeitsplan des Instituts 1932/33. 4. Vortrag von Herrn Direktor Dr. König über „Neue Ergebnisse der Tabakforschung, insbesondere über die Gewinnung von Zigaretten tabaken in Deutschland“. 5. Rechnungsbelegung über das Geschäftsjahr 1931/32. 6. Voranschlag für das Jahr 1932/33. 7. Wünsche und Anträge.

Auf Wunsch behandelte Herr Direktor König Punkt 2, 3 und 4 zusammenhängend. Zu dem schriftlich vorgelegten Tätigkeitsbericht wurde noch mündlich vorgebracht, daß die Bemühungen, Tabakforten zu finden, die gegen Bakterienkrankheiten widerstandsfähig sind, Fortschritte gemacht haben. Das Institut besitzt schon einige Stämme, die gegen die gefährlichste Krankheit so gut wie unempfindlich sind. Besondere Sorgfalt ist darauf gelegt worden, Bakterienkrankheiten, vor allem das Wildfeuer, schon im Saatbeet zu vermeiden. Als beste Saatbeizmethode ist die mit einer schwachen Silbernitratlösung festgestellt worden.

Die Beetdämpfversuche haben ergeben, daß die Krankheiten, falls sie nicht nachträglich von außen hereingebracht werden, von den Beeten fernbleiben und daß gleichzeitig etwa angewandter Torf so günstig abgebaut werden kann, daß die Humus Säuren die jungen Pflänzchen nicht mehr schädigen. Diese Methode ist auch seit einem Jahr in der Sezlingsgroßzucht mit Erfolg durchgeführt worden. Durch Glasbedeckung der Saatbeete werden höhere Temperaturen erreicht, besonders durch Ultraglas. Die darunter gewachsenen Pflänzchen sind kräftiger, dunkler grün, auch gesünder und rasch-wüchsiger. Die Bedeckung kann auch mit normalem Oelpapier mit demselben Erfolg, aber weit billiger, vorgenommen werden.

Die Bkierungsversuche haben das beste Ergebnis an den am weitest vorgeschrittenen Pflanzen gezeigt. Ebenfalls haben die Standweitereisuche zu weiteren Erfolgen geführt. Aus den engsten Standweiten erzielte man die günstigste Farbentwicklung der Blätter. Auch auf dem Gebiet der Züchtungsversuche auf Nikotinarmut sind weitere Fortschritte gemacht worden. Durch die durch Herrn Dr. Dörr ausgeführten Nikotinanalysen konnte festgestellt werden, daß die Tabakblätter in trockenen Jahrgängen einen höheren Nikotingehalt aufweisen, als in nassen Jahren. Ferner haben kranke (auch wildfeuerkranke) Tabake und hagelgeschädigte Pflanzen einen höheren Nikotingehalt gezeigt als gesunde Tabakblätter desselben Stammes. Auch Blätter von geköpften Pflanzen hatten im allgemeinen den 3- bis 5fachen Nikotingehalt als nichtgeköpfte Tabake. Der höchste Nikotingehalt, den eine Tabakpflanze hervorbringt, entwickelt sich im Stadium der Reife. Die verschiedenen

Standweiten der Pflanzen sind auf den Nikotingehalt nicht von besonderem Einfluß.

Die im verfloffenen Jahre vorgenommenen Züchtungsarbeiten haben ebenfalls wesentliche Fortschritte gemacht. Es kamen im Jahre 1931 im ganzen 34 deutsche Zuchten mit 122 Nachkommenschaften und 64 ausländische Sorten zur Auspflanzung. An Kreuzungen werden weiter verfolgt: 49 Nachkommenschaften Zigaretten tabake (Kreuzungen zwischen ausländischen und deutschen Pflanzen), 20 Nachkommenschaften Zigaretten tabake (ausländische Zigaretten tabake mit hellen deutschen Tabaken gekreuzt) und ferner 84 Nachkommenschaften von Kreuzungen, die innerhalb der deutschen Sorten vorgenommen worden sind.

Die umfangreichen Arbeiten, die im vergangenen Jahr auf den Versuchsfeldern im Zuchtgarten, im botanischen Garten, im Gewächshaus und in den Laboratorien ausgeführt worden sind, haben zu mannigfachen Einzelergebnissen geführt. Das wichtigste Ergebnis haben die im vorigen Jahre stark unkämpften Standweitereisuche sowie einige Sorten- und Kreuzungsversuche gebracht. Diese haben dazu geführt, daß es gelungen ist, nunmehr auch von großblättrigen deutschen Tabaken kleinblättrige gold- bis zitronengelbe deutsche Zigaretten tabake zu gewinnen, die bei der Trocknung das gleiche honigartige Aroma aufweisen, wie wir es bisher an Orient tabaken vorzufinden gewohnt waren. Damit ist der Beweis erbracht, daß es auch in Deutschland praktisch möglich sein wird, Zigaretten tabake zu gewinnen, was man noch im Jahre 1929 für aussichtslos hielt. Von Fachleuten ist der im Institut gewonnene Zigaretten tabak als sehr brauchbar erklärt worden.

Herr Direktor Dr. König erläuterte dann den Arbeitsplan für 1932/33 und betonte, daß alle Beschäftigten des Instituts sich darin einig seien, alle Kräfte herzugeben im Interesse des deutschen Tabakbaues und der Herstellung von Tabakfabrikaten.

In der Diskussion wurden die mannigfaltigsten Fragen aufgeworfen, insbesondere, ob es möglich sei, das feine Aroma und die Qualität verschiedener ausländischer Tabake zu übertragen auf in Deutschland produzierten Tabak von ausländischem Samen. Diese Möglichkeiten wurden zugegeben, wie Probegigarren aus Tabaken, die in Forchheim aus Sumatra-, Havanna- und Brasilisamen gezüchtet wurden, beweisen.

Das Kuratorium erklärte sich mit dem Jahresbericht einmütig einverstanden und dankte Herrn Direktor König nebst seinen Mitarbeitern für ihre wertvollen Arbeiten und wünschte besten Erfolg des Arbeitsplanes für das Jahr 1932/33.

Die Rechnungsbelegung für das Jahr 1931/32 wurde einmütig gutgeheißen. Ebenso der Voranschlag mit 85 880 M für das Jahr 1932/33.

Sehr interessant war ein Lichtbildvortrag von Herrn Dr. Kave über die Entwicklung des Tabaks vom Samenkorn bis zur Ernte. Abschließend fand, nachdem von allen Seiten dringend gewünscht

worden war, alle Erbringer des Instituts Allgemeinut der deutschen Tabakbauvereine werden zu lassen, eine eingehende Besichtigung der wunderbar stehenden Tabakfelder, wo schon ein Teil des Sandblattes geerntet war, statt, dann ein Blick in den botanischen Garten, ins Gewächshaus und ins Laboratorium. Eingehender besichtigt wurden die Fermentations- und Trockenräume, die aufs modernste eingerichtet sind.

Um die Bezirkstarifverträge

Aus unseren Mitteilungen in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ ist bekannt, daß es in einer Reihe von Bezirken wegen mehr und minder großer Differenzen nicht zum Abschluß von Bezirkstarifverträgen gekommen war. Nur in den Bezirken Brandenburg-Pommern, Gießen, Hamburg, Oberbaden, Sachsen, Schlesien und Süddeutschland war es zu einer Verständigung gekommen. Nachträglich ist dann noch im Bezirk Untermain eine Vereinbarung abgeschlossen worden.

Mit den Differenzen in den Bezirken Bremen, Mitteldeutschland, Rheinland und Westfalen mußte sich die in der Hamburger Vereinbarung vorgesehene Schiedsstelle am 21. Juli beschäftigen, nachdem für den Bezirk Nordost außerhalb der Schiedsstelle eine Verständigung erzielt worden war. Leicht ist es nicht gewesen, einen Ausgleich herbeizuführen, weil einige Unternehmervertreter anscheinend mit der Absicht nach Hamburg gekommen waren, das ganze Tarifwerk zu zerschlagen. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten gelang es dann aber doch, in allen noch strittigen Bezirken eine Verständigung zu erzielen, so daß die Schiedsstelle keine Entscheidung zu fällen brauchte.

Ueber das Ergebnis der Bezirkstarifverhandlungen im einzelnen zu berichten, wie wir es namentlich vorhatten, ist leider nicht möglich, weil dazu der Raum einer Nummer des „Tabak-Arbeiter“ kaum ausreichen dürfte. Aus diesem Grunde müssen wir schon auf die Berichterstattung durch die Gauleiter und auf die gedruckten Bezirkstarifverträge verweisen.

Bekanntmachungen

Am 30. Juli ist der 31. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 16. Juli. Helmstedt 36.25, Salungen 77.55, Fürstentagen 7.—, Segeberg 14.95.
- 18. Wilbeshausen 20.—, Lachen 41.50, Berlin 2000.—, Mosbach 20.—, Nordhausen 600.—, Lorch 80.—.
- 19. Danzig 100.—, Gertenbach 32.65, Rellingen 50.—.
- 20. Köln 25.—, Zweibrücken 22.30, Dresden 2000.—.
- 23. Campertheim 90.—.

Bremen, den 26. Juli 1932.

J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurde in Hamburg die Zigarettenarbeiterin Auguste Meyer, geboren am 1. Oktober 1895, eingetreten am 18. April 1931 (S. A. 62 789).

Freies Volk gegen Diktatur

Von Theodor Leipart

Als die neue Reichsregierung Anfang Juni an die Stelle des Kabinetts Brüning trat, kannte man in der deutschen Öffentlichkeit nur wenige der Männer, die aus dem Schatten eines politischen Herrenklubs in das politische Rampenlicht traten. Keiner der neuen Männer ist durch das Vertrauen des Volkes auf seinen verantwortlichen Posten gehoben worden. Wenn sich die neue Reichsregierung rühmte, ein Kabinett der „nationalen Konzentration“ zu sein, so war das nur so zu verstehen, daß sie auf dem Wege einer Reichstagsauflösung eine Mehrheit aus den erklärten Gegnern Hindenburgs, aus den verfassungsfeindlichen Parteien, zustande zu bringen hoffte. Die Zusammenfassung aller antirepublikanischen und antidemokratischen Kräfte — das versteht die neue Regierung unter „nationaler Konzentration“.

Um dieses Ziel zu erreichen, mußte sie mit neuen Notverordnungen die Wünsche der Parteien erfüllen, die den Kampf gegen das „System“ auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Sie mußte bei Herrn Hitler um gut Wetter bitten. Es war selbstverständlich, daß der Herr des „Braunen Hauses“ die Sonne seiner Gnade nur dann über der Regierung scheinen lassen würde, wenn der Reichstag aufgelöst, das Verbot der SA. aufgehoben und Preußen so schnell wie möglich dem Nationalsozialismus ausgeliefert würde.

Die erste Bedingung entsprach dem eigensten Wunsche der neuen Regierung, denn im alten Reichstag hatte sie auf

keine Vorhukflorbeeren zu rechnen. Der zweite Wunsch war schon etwas schwieriger zu erfüllen. Dennoch haben sie diesen Schritt nicht gescheut. Die Tolerierung durch Hitler war eine Messe wert.

Menschenleben sind heute billig in Deutschland. Es kommt nicht darauf an, ob Hunderte von jungen Deutschen als Opfer organisierter staatsfeindlicher Gewalt fallen, wenn nur die „aufbauwilligen Kräfte der Nation“, d. h. die Nationalsozialisten und ihre SA., in den neuen Reichstag so zahlreich einziehen, daß sie dort dasselbe würdelose Theater veranstalten können wie im Preussischen Landtag.

Die dritte Forderung zu erfüllen, war nicht ganz so einfach, wie es sich die Nationalsozialisten und vielleicht auch die Reichsregierung vorgestellt hatten. Immerhin ist in Deutschland der Gedanke der Verfassung, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgeht und der Reichspräsident wie die Reichsregierung nichts anderes als Beauftragte seines Vertrauens seien, noch nicht so abgestorben, daß sich in den Länderregierungen wie in den Parteien nicht Männer fänden, die sich gegen einen kalten Staatsstreich zur Wehr setzen.

Diese bisherigen „Leistungen“ der Reichsregierung lassen sich als eine fortgesetzte Preisgabe der Nation an die parteipolitischen Interessen der Nationalsozialisten charakterisieren. Aber auch die Notverordnung vom 20. Juni, die den angekündigten Kampf gegen den Ausbau des Staates als soziale Wohlfahrtsanstalt

mit rücksichtsloser Brutalität gegen die werktätigen Schichten des deutschen Volkes einleitete, ist eine Konzeption an die Nationalsozialisten. Denn diese Partei der kleinen und großen Sklavenhälter kann ihre Pläne zur Entrechtung der Arbeiterklasse und zur Militarisierung der Arbeitsverhältnisse nur durchsetzen, wenn sie die Hoffnung haben darf, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten durch die fortgesetzten Entbehrungen schon so mürrisch und hoffnungslos geworden sind, daß ihre Widerstandskraft gebrochen ist.

Der Sieg des Nationalsozialismus läßt sich am ehesten verwirklichen, wenn Deutschland ein sozialpolitisches Trümmerfeld geworden ist, wenn von dem sozialen Volkstaat nichts mehr übrig ist als enttäuschte Hoffnungen.

Der Sturz des Kabinetts Brüning ist in einer Zeit erfolgt, als entscheidende außenpolitische Verhandlungen bevorstanden. So nachdrücklich die Gewerkschaften grundsätzlich und im einzelnen Falle der Deflationspolitik der Regierung Brüning mit ihren verhängnisvollen sozialen Folgen entgegengetreten sind, so energisch sie von ihr eine großzügige Arbeitsbeschaffungspolitik zur Überwindung der Wirtschaftspartei verlangt haben, so bereit waren sie auch, anzuerkennen, daß auf dem Felde der Außenpolitik dieser Kanzler Vertrauen verdient. Die Gewerkschaften haben mit eindeutiger Entschiedenheit seit langem die Forderung „Schluß mit den Reparationen“ erhoben. Sie haben jede Verkop-

Deutschland erwacht

Ein Bericht über das „Dritte Reich“

Von Michel Schlaggu

Arbeiter fahren ins Dritte Reich

„Schon wehen Hitlerfahnen über allen Straßen.“ Das Lied der braunen Armee Adolfs Hitlers erklang in den Städten Oesterreichs. Abend für Abend warben die Redner in Geheimkonferenzen der Unternehmer und in Massenversammlungen der Arbeiter für das Dritte Reich. Die Hundertschaften des Republikanischen Schutzbundes warfen sich der braunen Flut entgegen: „Freiheit oder Tod!“

Es ging um die Entscheidung. In den Wohnkolonien der Donawitzer Metallarbeiter grollten die roten Plakate; ein Redner aus dem Reiche sprach: „Seht nach Deutschland“, sagte er, „dort ist das Dritte Reich Wirklichkeit geworden. Hier aber bei euch...“ Die Bemerkung sprangen empor: „Thyssen und Kirsdorf bezahlen euch und die Direktoren der tschechischen Rüstungsindustrie! Ihr seid die Kettenhunde des Großkapitals!“ — „Gemach“, rief der SA-Führer dem Sprecher der Metallarbeiter zu, „gemach,

Toni. Wenn du noch soviel schimpfst, davon wird's kein Taufender weniger in unserer Kasse. Geh doch selbst nach Deutschland und sieh dir an, was wir mit dem Gelde gemacht haben. Im Dritten Reich...“ — „Da kommt ja niemand rein, ihr habt doch die Grenzen gesperrt.“

Mühsam verschaffte sich der Redner Gehör: „Ihr bekommt einen Passierschein. Ihr könnt alles sehen, was ihr wollt, und nach drei Wochen kommt ihr wieder und berichtet, ob wir Nazis die Wahrheit gesagt haben oder nicht.“

Toni zögerte. „Seht ihrs, die haben Angst vor der Wahrheit!“ „Salts Maul! Wir schicken drei Mann, aber wehe euch, wenn ihnen auch nur ein Haar gekrümmt wird!“ —

Die Grenze war scharf bewacht, Braunhemden mit Hakenkreuzbinden hatten die Delegation schon erwartet, die Führer, die sie durch das Dritte Reich geleiten sollten, standen bereit. Umständlich wurden die Papiere geprüft und die drei Kameraden argwöhnisch gemustert. Ein, das war also der Toni und das der Ferdl. „Und wie heißt der mit dem dunklen Haar?“ „Joseph?“ Der Name klingt reichlich verdächtig. „Aber Joseph ist doch ein gut katholischer Name,

Dr. Goebbels heißt doch auch Joseph. Und schließlich hat doch auch Adolfs Hitler dunkle Haare.“ Dr. Hansfaengl, der persönliche Presseschef Adolfs Hitlers, fuhr erregt auf: „Ich habe doch bereits am Sonntag, dem 28. Februar 1932, in Berlin erklärt, daß Hitler zwar auf dem Kopf dunkles Haar hat, aber in den Achselhöhlen blondes.“ Oriente der Ferdl: „Mensch, Seppel, wollen doch mal nachsehen, ob du auch so'n Achselhöhlengermane bist.“ Aber der Herr Presseschef verbat sich müttend diese Raffeforschung: „Bei Oesterreichern darf man es mit der Kasse nicht so genau nehmen!“

Die Citroenlimousine der bayerischen Gauleitung („Deutsche, kauft deutsche Waren!“) brachte sie rasch landeinwärts. Der Führer schlug vor, bis Regensburg durchzufahren, aber die Delegierten hatten Hunger; man sollte halten, sie wollten sich etwas zu essen kaufen.

„Sie haben doch Ihre Brotkarten bei sich?“ „Brotkarten? Die gibt es bei uns seit dem Kriege nicht mehr.“ „Hat man Ihnen denn keine gegeben? Im Dritten Reich gibt es Lebensmittel nur gegen Brotkarten. Das hätten Sie doch wissen müssen! In unserem Borheimer Programm ist es doch schon im September

pelung des Reparationsproblems mit den interalliierten Kriegsschulden abgelehnt. Es war ein Standpunkt, zu dem auch Brüning sich als Außenpolitiker bekannte.

Das Ergebnis der Lausanner Konferenz beweist, daß die neue Regierung die energische außenpolitische Vorarbeit des früheren Kabinetts nicht mit wünschenswerter Konsequenz zu nutzen verstanden hat. Denn mit jedem Tage wird es deutlicher, daß in Lausanne die französische These: „Keine Endlösung der Reparationen ohne Schuldenerregung mit Amerika“ sich durchgesetzt hat. Die Nebenverträge, die in Lausanne geschlossen worden sind, schränken den sachlichen Wert des neuen Reparationsabkommens nicht nur ein, sie können unter Umständen sogar dazu führen, daß der Kampf um das „Ende der Reparationen“, das so feierlich verkündet wurde, von neuem losgeht.

Es ist bezeichnend, daß das Ergebnis von Lausanne in Deutschland keinerlei Freude ausgelöst hat. Das liegt nicht nur daran, daß es leider noch keineswegs feststeht, wann oder ob überhaupt der Vertrag in Kraft treten wird, oder daß mög-

licherweise eine neue Entente Cordiale den künftigen Weg der deutschen Außenpolitik erschweren wird, es liegt vor allen Dingen an den würdelosen innerpolitischen Zuständen in Deutschland. Eine Regierung, die durch ihre Maßnahmen den staatsfeindlichen Elementen den blutigen Kampf um die Macht erleichtert, ist eine Regierung gegen den Staat, an dessen Spitze sie steht. Ihr Sturz und die Niederlage der Parteien, mit denen sie im Bunde gegen die Arbeiterschaft, gegen die republikanische Mehrheit des Volkes, gegen die neue Zeit steht, ist daher innen- und außenpolitisch die Schicksalsfrage für Deutschland.

Das deutsche Volk wird am 31. Juli zur Entscheidung aufgerufen. Seine Entscheidung muß den legalen und illegalen Feinden der deutschen Republik ein für allemal zeigen, daß das Regieren gegen den Willen des Volkes, daß die dreifache Vergewaltigung seiner Rechte ein Ende haben muß, und daß es künftighin keine Regierung an der Spitze des Staates dulden wird, die seine Freiheit mißachtet und mit Füßen tritt. —

Gewerkschaften der Ueberzeugung, daß die bisherige unparteiliche Handhabung der Polizeigewalt in Preußen den Feinden der geltenden Verfassung nicht den erwünschten Spielraum zur Entfaltung ihrer illegalen Kräfte gab.

Die Arbeiterschaft verteidigt die Verfassung und das Recht. Gerade deshalb halten die Gewerkschaften jede unbesonnene Handlung der Arbeiterschaft auch jetzt, wo ihr Rechtsgefühl aufs tiefste verletzt worden ist, für falsch. Der Wahltag am 31. Juli wird allen verantwortungsbewußten Deutschen, insbesondere der deutschen Arbeiterschaft Gelegenheit geben, ihren staatspolitischen Willen eindeutig zum Ausdruck zu bringen. Diese Willenskundgebung wird zugleich die beste und schärfste Kritik an den Maßnahmen sein, zu denen sich im Gegensatz zu der Auffassung der überwältigenden Mehrheit des Volkes die gegenwärtige Reichsregierung gegen Preußen berechtigt fühlte.

Von allen Rednern des Bundesausschusses wurde immer wieder hervorgehoben, daß der Wille zum Siege in den ganzen Jahren der Nachkriegszeit niemals stärker war als in den letzten Wochen, daß die Opferbereitschaft auch unter den Ärmsten der Arbeiterschaft, den Arbeitslosen, in allen Bezirken die höchsten Erwartungen übertrifft. Da der Kampf der deutschen Arbeiterbewegung um ein freiheitliches Deutschland mit dem 31. Juli keineswegs abgeschlossen sein wird, ist es doppelt notwendig, die Werbearbeit der Gewerkschaften nicht nur im Zeichen des gewaltigen politischen Kampfes zu führen, sondern mit aller Energie auch und vor allem auf die Stärkung der Organisationen zu konzentrieren, die gesamte deutsche Arbeiterschaft in den Reihen der Gewerkschaften zu sammeln und ihre Widerstandskraft gegen weitere Versuche der Entrechtung von Woche zu Woche zu steigern.

8. Sitzung des Bundesausschusses des ADGB.

Am 21. Juli trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu seiner 8. Sitzung in Berlin zusammen, um zu der durch die Vorgänge in Preußen am 20. Juli geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. An der Sitzung nahmen auch die Bezirkssekretäre teil, die schon am Tage vorher vom Bundesvorstand zu internen Beratungen nach Berlin berufen worden waren.

Die eingehende Aussprache ergab die einmütige Zustimmung aller Verbandsvertreter zu der von den Spitzenorganisationen aller Richtungen erlassenen Kundgebung an die Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften erblickten in den Entge-

nissen vom 20. Juli einen weiteren Schritt zur Untergrabung der staatlichen Autorität. Sie legen im Namen der Millionen Deutschen, die in ihren Reihen organisiert sind, schärfsten Protest gegen diese Maßnahme ein. Offenbar hat die Sorge der Reichsregierung um ihren nationalsozialistischen Anhang, der sich ohne fremde Hilfe gegenüber den gewaltigen Kräften der deutschen Arbeiterbewegung nicht behaupten kann, sie bewegen, die preußische Regierung vom Amt zu entfernen, weil angeblich in ihren Händen die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit nicht mehr gewährleistet sei. Demgegenüber sind die

1931 ausdrücklich festgelegt worden. Jetzt müssen wir schon bis Regensburg durchfahren.“ Ferdl ist erstaunt: „Ich denke, das Vorheimer Programm war nicht parteiamtlich.“ „Aber das haben wir doch nur gesagt, damit die Polizei uns in Frieden ließ. Das Vorheimer Programm hat Dr. Best durchaus im Sinne der Partei aufgestellt. Glauben Sie, daß der Dr. Best sonst weiter unser Abgeordneter geblieben wäre?“

„Ja, was machen wir nun?“ fragte Joseph. „Ich habe einen Mordshunger. Wir müssen dann unterwegs halten und uns beim Bauern etwas zu essen geben lassen. Hintenherum, wie im Kriege.“

Die SA-Leute lachten: „Den Bauern haben wir doch alles fortgenommen. Und außerdem ist jeder Verkauf von Lebensmitteln bei Todesstrafe verboten.“ Joseph wollte es nicht glauben. „Ich bekomme doch etwas, machen wir die Probe.“ „Gut, wir halten und Sie können versuchen, ein Brot zu bekommen.“

Bauern unter Bajonetten

Der Bauer sah den Fremden mißtraulich an. „Ich habe selbst nichts.“ Er zeigte zur Wand, an der ein großes Plakat hing, mit Hakenkreuzen verziert:

Notverordnung

Alle Lebensmittel sind an die Beauftragten der SA ohne Entgelt abzuliefern.

Jeder Verkauf und jede tauschweise Veräußerung von Lebensmitteln ist verboten.

Zuwiderhandelnden wird das Vermögen beschlagnahmt. Widerstand wird grundsätzlich mit dem Tode bestraft.

„Das ist ja aus dem Vorheimer Programm!“ „Weiß ich nicht“, sagte der Bauer mürrisch, „es ist die zweite Notverordnung. Zu essen hab ich selbst nichts. Auf blaue Bohnen habe ich keinen Appetit.“ „Und beim Nachbar?“ „Dem haben sie vorgestern den Hof versteigert. Wegen Mißwirtschaft. Ach was, hol Sie der Teufel, mit Spitzeln rede ich nicht.“

Die SA-Leute lachten, als Joseph mit leeren Händen zurückkam. „Na, kuziert?“ „Weshalb ist der Bauer dort drüben vom Hof gejagt worden? Was war denn das für eine Mißwirtschaft?“

Der Führer wandte sich an den Chauffeur: „Hannes, du bist doch aus der Gegend, was war da los?“ „Ach, der war im Landbund und sagte immer, die Nazis wären Lausungen. Und da war es eben Mißwirtschaft. Außerdem war es ja nur ein Kleinbauer. Parteigenosse Darré hat schon am 13. April 1931 im Rundschreiben Nr. 38 der landwirtschaftlichen Abteilung geschrieben: „Eigentliche Mißwirtschaften wird es auf dem Lande m. E. kaum geben; ... prozentual werden übrigens überwiegend Kleinbauernbetriebe unter solche Rubrik fallen!“

Der Führer lenkte das Gespräch ab: „Es ist mir peinlich, daß wir nicht an Ihren Hunger dachten. Wir können auch nichts abgeben; wir erhalten als SA zwar doppelte Ration, aber auch das reicht gerade nur so zum Sattwerden; mit der Ration, die die anderen bekommen, muß man langsam verhungern. Sie haben es noch gut, Ausländer erhalten Zusatzkarten. Vorläufig kauen Sie eben Zwieback aus unserer eisernen Ration.“

Das Menschengestüt

Sobald kamen sie nicht in die Stadt. Ueber den Straßen lagen gefüllte

An die deutsche Arbeitnehmerschaft!

Die neuesten politischen Vorgänge haben die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten in große Erregung versetzt. Sie müssen trotzdem ihre Besonnenheit bewahren.

Noch ist die Lage in Preußen nicht endgültig entschieden. Der Staatsgerichtshof ist angerufen.

Die entscheidende Antwort wird das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Arbeitnehmerschaft, am 31. Juli geben. Es ist die Pflicht aller gewerkschaftlichen Organisationen und aller Volksschichten, die auf dem Boden der Verfassung und des Rechtes stehen, mit allen zur Ver-

fügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß diese Reichstagswahl stattfindet. Weder der Terror der Straße noch irgendeine verfassungswidrige Diktatur darf verhindern, daß am 31. Juli das Volk von seinem höchsten Rechte Gebrauch macht.

Die vorbildliche Disziplin der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten ist auch in diesen schweren Tagen unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Wir lassen uns die Stunde des Handelns von Gegnern der Gewerkschaften nicht vorschreiben.

Berlin, den 20. Juli 1932.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund

Allgemeiner freier Angestelltenbund

Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands

Gesamtverband deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteter

Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten und Beamtenverbände

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund

Deutscher Beamtenbund

Frauen, laßt euch nicht belören!

Immer wieder versuchen die Nazis, den frauenfeindlichen Charakter ihrer Bewegung zu verschleiern. Auf einmal versprechen sie den Frauen alles, was sie hören wollen. Darum vergeßt nie, was führende Nazis über die Rolle der Frau im Dritten Reich gesagt und geschrieben haben. Im nationalsozialistischen „Opferdienst der deutschen Frau“ heißt es am 21. 9. 30 klipp und klar:

„Die NSDAP. ist eine Männerpartei.“

Hauptmann Röhm, der eigentlich von Frauen und Frauenfragen nicht viel verstehen dürfte, schreibt in seinem Buche „Die Geschichte eines Hochverrätters“ auf Seite 258:

Zeiten staatlicher Macht und Größe, Zeitalter des Kampfes haben nie eine über-

ragende Stellung des weiblichen Geschlechts gebildet.

Gottfried Feder schrieb am 28. 6. 30 in seiner Zeitung „Die Flamme“:

Der Jude hat uns die Frau gestohlen durch die Form der Geschlechtsdemokratie. Wir Jungen müssen ausziehen und den Lindwurm töten, damit wir wieder zum heiligsten kommen, das es auf dieser Welt gibt, zur Frau, die Magd und Dienerin ist. Weg und Wille dazu heißt aber Nationalsozialismus.

Frauen, so sieht euch der Nationalsozialismus! Wollt ihr Dienerinnen sein oder freie Mitarbeiterinnen, Mitkämpferinnen, Kameradinnen des Mannes. Wehrt euch gegen den Raub eurer Rechte. Laßt euch nicht versklaven. Kämpft mit uns für die Freiheit, die auch eure Freiheit ist. **Wählt Listé 1, SPD.**

Chausseebäume, es war unmöglich durchzukommen. In der Ferne sah man Rollonnen mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt, doch es konnte lange dauern, bis die Straße frei würde. Der Chauffeur fluchte: „Wenn wir diese Bande doch einmal zu fassen kriegten! Das geht nun so, seit Hitler in Berlin residiert. Immer diese verfluchte Sabotage.“ „Na, man ruhig, Hannes“, meinte einer der SA-Leute, „dreh man um, dann fahren wir eben in den Zoo.“ Die andern feixten. „So was wie heute seht ihr nicht alle Tage. Wer in so einem Zoo ist, der will gar nicht wieder fort; Klasse, sag ich euch!“ — Der Gutshof, dem sie sich näherten, schien nichts Besonderes zu bieten. „Wilde Tiere habt ihr hier nicht drin, es ist gar kein Gitter da.“ „Der Draht wird nachts elektrisch geladen.“ „Ist auch nötig in der Nacht“, wieherte der Chauffeur.

Ein behäbiger Mann wurde mit lautem Hallo begrüßt. „Das ist ja unser Eunuch.“ „Eunuch?“ „Ach, der ist ganz ordentlich so, den nennen wir nur so. Aber Eunuch, erzähle selbst, oder besser, nimm sie gleich mit auf die Galerie.“

Sie stiegen eine kleine Steintreppe hinauf zur Galerie. Hier hatten sie Aus-

blick auf eine schöne Wiese, die zu einem kleinen See führte. Auf der Wiese waren Frauen, die im Gras lagen oder babeten. „Feine Sache, was?“ meinte der Führer. „Haben Sie hier ein Damenpensionat?“ fragte Ferdl. „Ja, man kann es so nennen“, antwortete der Eunuch, „wir nennen es Mitgart.“ „Was lernen die Frauen alle hier?“ „Kinder kriegen.“ „Was, Kinder kriegen? Das können sie doch wohl von alleine. Nein, ich meine wirklich, was sie hier lernen!“ „Kinder kriegen lernen sie, wirklich. Die Frauen hier sind nur zum Kinderkriegen da.“ „Aber es sind doch nur Frauen hier...“ „Ja, tausend Frauen. Die hundert Männer ruhen sich gerade aus.“ Ferdl stutzte: „Das ist ja genau wie beim Zuchtvieh mit Bullen und Färsen. Wie sind Sie bloß auf die Idee gekommen?“

Der Eunuch war ehrlich empört: „Ich sehe, daß Sie die maßgebenden Schriften des Nationalsozialismus gar nicht kennen. Schon im Jahre 1930 hat der Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung der Nationalsozialistischen Partei, Pg. Walter Darré, in seinem Buch „Neuadel uas Blut und Boden“ erklärt: „Es widerspricht durchaus nicht der menschlichen Würde, wenn man Tierzucht und Men-

Lora, Molly und Mieke sind schuld

Von Dr. Curt Kayser

Um es gleich vorweg zu sagen, Lora, Molly und Mieke sind keine jungen Mädchen, sondern die im allgemeinen üblichen Namen für den Papagei, den Hund und die Katze. Eigentlich sind sie auch gar nicht schuld, sondern vielmehr wir selbst, da wir es bei dem vertrauten Zusammenleben mit diesen unseren Hausgenossen oft an der nötigen Vorsicht ihnen gegenüber fehlen lassen, so daß wir uns von diesen Tieren gelegentlich Krankheiten zuziehen.

Wenn Molly, der Hund, verbotenerweise uns die Hand leckt, dann soll man sich schleunigst die Hände waschen, denn nicht selten beherbergt der Verdauungskanal des Hundes Würmer oder Wurmeier, die auf diese Weise oft auf den Menschen übertragen werden. Der Hundewurm siedelt sich dann gewöhnlich in der menschlichen Leber an und führt zu einem, unter dem Namen Echinococcus-Krankheit bekannten, oft recht schweren Leiden. Will es das Unglück, so kommt es zur Einnistung des Wurmes im Gehirn des Menschen, einer Erkrankung, die, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und zweckentsprechend behandelt wird, oft sogar den Tod herbeizuführen vermag. Daß das Riffen von Hunden, wie es besonders Kinder gern tun, ebenso gefährlich ist, versteht sich von selbst.

Aber auch Mieke, die Katze, kann uns gleich dem Hunde oft gefährlich werden. Beide treiben sich bekanntlich viel auf der Straße herum und bringen allerlei Unreinlichkeiten ins Haus, die nicht selten ihrem Fell anhaften. Durch die Menschenhand, die Katzen oder Hunde streichelt und liebkost, oder durch die Unsitte, Hunde und Katzen gar mit ins Bett zu nehmen, können schwere Hautleiden, Krätze und ekzemartige Ausschläge ent-

sprechend vergleicht“, und schon am 15. Februar 1929 hat unser von Adolf Hitler so verehrter Altmeister Theodor Fritsch die Grundzüge eines Mitgart darlegen lassen.“

Toni fuhr erregt dazwischen: „Aber, Mann, merken Sie denn nicht, daß sie die Frauen wie Färsen und Stuten behandeln?“ „Worüber regen Sie sich denn auf, das ist doch selbstverständlich, das wollen wir Rassezüchter doch nicht erst, seit wir unser Drittes Reich haben. Kommen Sie mit hinein! Hier im Zimmer auf dem Bücherbrett liegt das Heft vom „Hammer“ aus dem Jahre 1929. Hier steht es, Seite 101: „Der Mitgart besteht aus einer ländlichen Siedlung, in der etwa 1000 Frauen und 100 Männer Unterkunft finden. Die Auslese erfolgt durch Sachverständige. Die Ehe wird in diesem Kreise zwischen je einem Manne und einer Frau, aber nur zu vorübergehender Angehörigkeit, vor dem Gemeinderat geschlossen. Sobald sich die Frau als Mutter fühlt, gilt die Ehe als gelöst.“

„Aber davon haben doch auch die Frauen sicher nichts gewußt, die nationalsozialistisch gewählt haben.“ „Das ist nicht unsere Sache. Jede Frau, die nationalsozialistisch wählte, hat sich damit ein-

gehen. Vermeidung solcher unhygienischer Angewohnheiten und peinlichste Reinhaltung der Tiere wird hier wirksamen Schutz verleihen.

Vor zwei Jahren hat Lora, der Papagei, in einer, peinliches Aussehen erregenden Weise von sich reden gemacht. Durch Papageien, die frisch aus Südamerika nach Deutschland gebracht waren, wurden in Berlin 20 Personen von der „Papageien-Krankheit“ befallen und drei Kranke sind sogar daran gestorben. Vor kurzem traten in Leipzig und neuerdings auch wieder in Berlin vereinzelt Fälle von sog. „Papageien-Krankheit“ auf, doch liegt zu irgendwelcher Beunruhigung keinerlei Grund vor.

Die Krankheit ist der medizinischen Wissenschaft seit langen Jahren bekannt. Sie pflügt meist in Gestalt sog. „Haus-Epidemien“ sich auszubreiten, d. h. sie befällt die Angehörigen des Haushaltes, in dem das kranke Tier gehalten wird. Eine Ansteckung von Mensch zu Mensch ist bisher nicht beobachtet und der Erreger der Papageien-Krankheit auch noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden. Der Papagei selbst erkrankt meist mit einem heftigen Darmkatarrh, dem er nach einiger Zeit zum Opfer fällt. Beim Menschen, der sich beim kranken Tiere, insbesondere durch unhygienisches Verhalten, ansteckt hat, kommt es nicht zu einer Darm-erkrankung, sondern der Krankheitsstoff verursacht ein typhus-ähnliches Fieber, dem sich schließlich eine ganz besonders geartete Lungenentzündung anschließt.

Die Besitzer von Papageien, die diese Tiere schon lange ihr eigen nennen, oder die in Deutschland gezüchtet sind, brauchen keinerlei Befürchtung zu hegen. Trotzdem wird man gut tun, den Umgang mit Lora sowohl als auch mit Molly und Wiege so zu gestalten, daß man eine Krankheitsübertragung durch diese unsere Hausgenossen nicht zu befürchten braucht.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Gaukonferenz für Sachsen

Am 17. Juli fand im Leipziger Volkshaus die Konferenz des Gaus Sachsen statt, auf welcher 86 Delegierte, darunter 9 weibliche, anwesend waren. Gauleiter Kollege Schomburg (Dresden) brachte zum Ausdruck, daß sich die deutsche Arbeiterschaft in diesen schweren wirtschaftlichen und politischen Kämpfen siegreich durchschlagen müsse. Durch Erbeben von den Plätzen gedachten die Delegierten der verstorbenen Kolleginnen und Kollegen. Besonderen Dank widmete Kollege Schomburg anserem verstorbenen Gauleiter Clement. In das Büro der Konferenz wurden die Kollegen Schomburg (Dresden) und Lopka (Leisnig) als Vorsitzende und die Kollegen Ficker (Schöne) und Lampe (Leipzig) als Schriftführer gewählt. Auf Grund der kurzen Tätigkeit des Gauleiters wurde auf einen ausführlichen Tätigkeitsbericht der Gauleitung verzichtet. Kollege Wenzel vom Verbandsvorstand berichtete über die Tarifverhandlungen, die vom 6. bis 8. Juli in Hamburg unter Leitung des Herrn Dr. Stenzel stattgefunden haben. Ausgehend von den unverkämbten und verrückten Abbauforderungen der Zigarrenfabrikanten, die weit über 40 Prozent laagen, schilderte Kollege Wenzel sehr trefflich die schweren Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern. Wäre es zu einem Schiedsspruch gekommen, so hätten die Unternehmer dem Vorschlage des Schlichters zugestimmt, der dann 10 Prozent betragen hätte, wodurch die Kollegenchaft einen noch viel schlimmeren Abbau hätte hinnehmen müssen. Besonders betonte der Redner, daß es Pflicht der Verbandsvertreter gewesen sei, für die Tabakarbeiterchaft wieder einen Reichstarkvertrag zu schaffen, wenn auch nicht um jeden Preis. Zum Schluß forderte Kollege Wenzel auf, trotz des ungünstigen Abchlusses die Kollegenchaft aufzuklären, daß an diesem Ergebnis die Zigarrenfabrikanten und die unorganisierten Tabakarbeiter Schuld tragen. Es muß ihr gesagt werden, den am 1. August in Kraft tretenden Tarifvertrag voll und ganz auszuwerten und nun erst recht für den Verband zu werben, um bei besseren wirtschaftlichen Verhältnissen wieder das zurückzuerobieren, was wir jetzt in dieser schweren Wirtschaftskrise verloren haben. Kollege Schomburg berichtete sodann über die Be-

zirkstarktarifverhandlungen, welche am 15. Juli in Leipzig stattgefunden haben. Stundenlang mußten sich unsere Vertreter mit den sächsischen Zigarrenfabrikanten um ¼ Prozent streiten und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre deswegen die Lohnverhandlung aufgefliegen. An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Lüdge (Magdeburg), Becker (Leipzig), Haase (Bischofswerda), Schiller (Frankenberg) und Lopka (Leisnig). In die Bezirkstarktarifkommission wurden die Kollegen Domeyer (Dresden), Lüdge (Magdeburg), Ficker (Schöne), Becker (Leipzig), Schiller (Frankenberg), Kohl (Lobenstein), Lopka (Leisnig) und Minch (Waldheim) gewählt. Dem Bezirksschiedsgericht gehören an die Kollegen Lopka (Leisnig), Becker (Leipzig), Lüdge (Magdeburg) und Heidenreich (Dresden). Die Jassonbeurteilungskommission besteht aus den Kollegen Domeyer (Dresden), Hudalla (Dresden) und Nicolet (Dresden). Der Bericht der Mandatsprüfungskommission wurde zur Kenntnis genommen, Mängel bestanden nicht. Zum Schluß referierte Kollege Schomburg über Agitation und Organisation und forderte die Funktionäre auf, sich noch mehr als bisher für den Ausbau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes einzusetzen. Unter „Sonstiges“ wurden von einzelnen Delegierten verschiedene Wünsche zum Ausdruck gebracht, so vor allem eine Beitragsenkung, Einführung einer neuen Beitragsklasse, die unter der jetzigen niedrigsten Klasse liegt u. a. m. Kollege Wenzel will diese Anregungen dem Vorstand unterbreiten. Darauf wurde die sehr gut verlaufene Gaukonferenz vom Kollegen Lopka mit unserm Kampfruf „Freiheit!“ geschlossen.

Großer Preisabbau!

Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschliffene Bettfedern
60 J, bessere Qualität 80 A, halbweiße,
flaumige 1.-, 1.20 A., weiße, flaumige geschliff. 1.50, 1.90,
2.50 A., feinste geschliff. Halbflaumige Herrschafts-Federn
3.-, 4.-, 5.-, Kappfedern ungeschliffen, mit Flaum ge-
mangt, halbweiß 1.95 A., weiß 1.95 A., weißer, allerfeinster
Flaumnetz 2.25, 3.25, 4.25. Muster u. Preisliste kostenlos.
Versand jeder Menge sofort gegen Nachnahme. Von 10
Pfund an auch portofrei. Nichtpostendes wird umgetauscht
oder Geld zurück. S. Benisch in Prag XII,
Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

verstanden erklärt. Aber, es ist gleich sechs, die Frauen müssen wieder in die Schlaffsäle. Einen Augenblick.“ Er ging zur Seitentreppe und rief einiges Unverständliches hinunter. Die Frauen setzten sich langsam in Bewegung und verschwanden gehorsam in den langgestreckten Baracken.

Die Abfütterung
In der „Volksküche“ ging es drunter und drüber; die Lürwache hatte Mühe, notdürftig die erregten Gruppen im Zaum zu halten, die Delegation kam so ohne Kontrolle hinein. In dem dunstigen, weiten Raum waren die Holzstücke umgekippt, Eknäpfe lagen umgeschüttelt auf den Bänken. Ein ungeheurer Tumult hatte die Menschen am Podium zusammengebrängt, sie brüllten und schlugen mit Löffeln auf die blechernen Näpfe. Die SA stand eingekerkelt vor dem Podium, die Waffen und Schulterriemen hatten die Empörten ihr weggerissen.

Allmählich gewöhnte sich das Ohr an den Lärm. Man unterscheid einzelne Worte: „Schiebung... frecht euren Dreck allein... hängt sie auf!“ Doch die Begleitung ließ die Donawitzer Arbeiter nicht recht zur Besinnung kommen. Der Führer riß die Pistole heraus, schoß gegen

die Decke und brüllte „Ruhe, Arrruhe!“

Die am Podium wantden sich verdutzt um. „Noch so ein vollgefressenes Schwein. Der hat sich wohl bei Hitler durchgefutert.“ „Ruhe, was ist hier los?“ Ein SA-Mann erstattet Meldung. „Die Leute beschweren sich, das Essen wäre zu schlecht und es gäbe immer daselbe.“ „Wem es nicht schmeckt, der kan zu Hause bleiben.“ „Oho“, schlug es ihm drohend entgegen, „ihr kriegt alles hintenherum, und uns setzt ihr so einen Fraß vor. Immer Erbsuppe, Erbsuppe und wieder Erbsuppe. Das reine Wasser, nicht mal Fett ist drin, überhaupt keine Kraft. Davon soll man wohl arbeiten können?“

Unterdessen waren schwerbewaffnete SA-Trupps nachgerückt und besetzten den Saal. Der SA-Führer (SAF.), der die Delegation begleitete, sprang aufs Podium: „Weshalb habt ihr Idioten denn nationalsozialistisch gewählt? Ihr habt doch alles so haben wollen, wie es jetzt ist!“ „Quatsch nicht, uns hat keiner von so einem Fraß erzählt.“ „Maul halten“, schnarrte die SA. „sonst gibt's eine Abreibung.“ Auf Befehl der SA wurden die Tische wieder aufgerichtet, und alle mußten sich setzen. Der wachthabende SAF. ließ antreten und jedem noch einen

Schlag Erbsuppe geben. „Wenn einer von euch Kasselbande seinen Napf nicht ausfriszt, dann werde ich ihm beibringen, was gut schmeckt!“ Jetzt hörte man nur noch das Klappern und Kräzen der Löffel. „Da hat so ein unverkämbter Lausjunge gerufen, er hätte früher nicht gewußt, wie es im Dritten Reich zugehen würde. Schamlose Lüge! Jeder hat wissen müssen, daß es im Dritten Reich Brotkarten und Massenküchen gibt und daß er Tag für Tag Erbsuppe und Schwarzbrot fressen muß. Gregor Strafer hat das schon am 5. Dezember 1931 in Leipzig bei der Tagung nationalsozialistischer Ärzte erklärt. Hättet eher aufpassen sollen.“

Der Wachthabende stuzte beim Hinausgehen: „Ach, Sie sind die Delegierten aus Desterreich. Ist mir furchtbar peinlich, daß Sie gerade so eine Szene sehen mußten. Sonst schmeckt den Leuten das Essen immer ausgezeichnet. Sie wollten auch essen? Aber nein, Sie gehen mit meinem Adjutanten nach Hause, und wir schicken Ihnen das Essen hin. Ach, und Ihre Brotkarten werden Ihnen dann gleich mitgeschickt. Empfehle mich, hoffe, daß Sie einen guten Eindruck vom Dritten Reich bekommen.“